

Teaching Idea 21

„The Pugilistic Arts: Boxing in American Literature and Culture“

Institut für Anglistik, WiSe 2016/17

von Wibke Schniedermann

Seminarkonzept

1) Seminarinhalt

Das Seminar war getragen von der Faszination, die der Boxsport seit dem 19. Jahrhundert auf Literaten, Journalisten, Filmemacher, Musiker und andere Kulturschaffende ausübt. Von Ernest Hemingway über Richard Wright, Norman Mailer und Joyce Carol Oates zu Martin Scorsese, Clint Eastwood und Spike Lee - die Welt des Boxens inspiriert Werke über das gesamte Spektrum zwischen Kunst und Kommerz, von sogenannter hoher Literatur zu Ikonen der Popkultur. Gleichzeitig hat diese Sportart vor allen Dingen im U.S.-amerikanischen Kontext einen besonderen sozialen und sozial-politischen Stellenwert. Afroamerikanische Champions waren seit dem frühen 20. Jahrhundert entweder selbst aktiv in Bürgerrechtsbewegungen oder wurden von diesen auch ohne ihr Zutun zu politischen Symbolen erklärt. Man denke nur an Joe Louis' legendären Sieg über Max Schmeling oder das politische Engagement von Muhammad Ali. Zudem entwickelte sich der institutionalisierte Boxsport in den USA im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer außerordentlich profitablen Industrie, die lange Zeit mehr Schlagzeilen durch Korruptionsskandale machte als durch sportliche Erfolge. Auch nach Ende der großen Skandale zur Blütezeit der organisierten Kriminalität bleibt Boxen ein Milliardengeschäft, an dem einige wenige sehr viel verdienen. Am anderen Ende dieser Verteilungskette stehen die kleinen Boxclubs in den Ghettos und anderen benachteiligten Gegenden der Großstädte, aus denen sich noch immer ein großer Teil des sportlichen Nachwuchses speist. Diese Räume spielen eine zentrale Rolle im Sozialleben vor allem in von Armut geprägten Stadtteilen. Sie bieten häufig die einzige innerhalb des sozialen Umfelds akzeptierte Gelegenheit, Armut und Straßenkriminalität zu entkommen. Daraus hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts ein

vielgenutztes und vielzitiertes Narrativ ergeben, das in immer neuer und doch bekannter Weise die vielen Geschichten über Boxer und über das Boxen formt.

Das Seminar baut auf die beschriebene Verbindung von weitreichender sozio-kultureller Bedeutung und langanhaltender künstlerischer Faszination auf, um anhand von literarischen und filmischen Repräsentationen des Boxens aktuelle sowie kulturhistorisch relevante Themen der U.S. Kultur zu analysieren. Der popkulturelle Stellenwert von historischen Figuren sowie von fiktionalen Darstellungen diene dabei als Vehikel, um Studierende auch an komplexe kritische Konzepte wie Intersektionalität oder hegemoniale Maskulinität und an brisante Themen wie struktureller Rassismus und Gender-Nonkonformität heranzuführen. Die Karriere eines Mike Tyson bietet beispielsweise ideales Material, um ein Verständnis dafür zu fördern, auf welche Weise Kategorien wie „race“ und „class“ zusammenwirken und so zur Verschleierung von Marginalisierungsmechanismen beitragen. Eine über Jahrzehnte erfolgreiche Franchise wie das der *Rocky*-Filme erlaubt unter anderem einen leicht zugänglichen Einstieg in die Formanalyse etablierter kinematographischer Mittel und ermöglicht es, historische Wandlungsprozesse in Bezug auf Männlichkeitsbilder und Heldenkonzeptionen nachzuverfolgen.

2) Lernziele

- Selbständige Erarbeitung von theoretischen Konzepten
- Anwendung von und Kritik an einer breiten Palette von kritischen Konzepten üben
- Ein leicht zugängliches Thema in einen komplexen Kontext stellen und aus verschiedenen Perspektiven neu betrachten
- Verknüpfung von literaturwissenschaftlicher Textarbeit mit soziologischer Perspektive
- Form- und Funktionsanalyse miteinander verbinden lernen
- Aufbau und Verteidigung eines wissenschaftlichen Arguments trainieren (sowohl in der Sitzung als auch schriftlich)
- Verbesserung der Schreib-Skills
- Den eigenen Lernerfolg mitverfolgen und einschätzen lernen

3) Methoden

Das Seminar wandte unterschiedliche didaktische Methoden und Prinzipien an. Die Auswahl war dabei stets geleitet vom Ziel, den Studierenden bei größtmöglicher Eigenständigkeit in der Vorbereitung ihrer Beiträge so viel Unterstützung wie nötig zu bieten. Referatsthemen wurden nach einem kleinen Input in Eigenarbeit vorbereitet und bei Bedarf durch zusätzliche

Literaturhinweise ergänzt; zwei Vorbesprechungen und vorheriges Einreichen der Materialien waren Mindestvoraussetzung für die Präsentation.

Da Studierende vor allem in frühen Phasen des Studiums viele sehr unterschiedliche Veranstaltungen während eines Semesters besuchen, sind Gruppendynamik und persönliche Anbindung ans Thema wichtige Faktoren, die kontinuierliche Arbeit innerhalb eines Seminars zu fördern. Ich habe daher einen „roten Faden“ gewählt, der auch denjenigen einen persönlichen Zugang erleichtern sollte, deren Vorwissen über Boxen begrenzt war und daher ein Bezug zum Thema fehlte.

Die erste Sitzung hat die Inszenierung kommerzieller Boxkämpfe aufgegriffen, mit der selbst am Sport Uninteressierte bestimmte Elemente verbinden. Auf dieser Grundlage haben die Studierenden dann einen *ring moniker* und ihre Einmarschmusik ausgewählt und so eine eigene Kämpfer-Figur entwickelt, die sie über das Semester begleitet und sich je nach Lernerfolg und Kenntnisstand weiterentwickelt hat. In den Filmkonzepten zum Ende des Semesters flossen dann einzelne Details dieser imaginierten Figuren ein, was den Rückbezug zum Kenntnisstand der frühen Sitzungen zusätzlich erleichterte und den eigenen Lernerfolg vor Augen führte.

Diese selbstgewählte Kämpfer-Figur hat zudem die Beteiligung an überwindungsreichen Formaten im Seminar erleichtert, indem immer wieder Rollenspiel-Elemente mitaufgegriffen wurden. Bei der intensiven und sehr anspruchsvollen Lektüre des zentralen soziologischen Textes (Loïc Wacquants *Body and Soul*) beispielsweise wurde die von vielen Studierenden als schwierig empfundene Verquickung von Theorie und Praxis, die der Text vornimmt, als „Boxkampf“ inszeniert. Zwei Teams bereiteten jeweils Argumente für eine praktische und eine theoretische Herangehensweise vor. Je ein „Kämpfer“ pro Team stieg in den im Seminarraum improvisierten „Ring“ zum verbalen Schlagabtausch. Drei neutrale „Ringrichter“ vergaben Punkte für argumentative „Treffer“ und Strafpunkte für Passivität und unfaires Vorgehen. In der Rolle des selbstgewählten imaginären Kämpfers fiel es leichter, die eigene Position zu verteidigen. Der humorvolle Umgang mit dem Diskussionsformat lieferte zudem auf einer unerwarteten Meta-Ebene ein erfreuliches Ergebnis. Aus der Absurdität der Situation konnte auf die Unsinnigkeit der Trennung von Theorie und Praxis geschlossen werden; erst beides in Verbindung ergibt für die Kulturforschung Sinn.

Ein wichtiges Ziel des Seminars bestand in einer effektiven Förderung des Schreibens. Dies erfordert m.E. eine engmaschige Betreuung und intensives Feedback, um Erfolg zu haben. Ich habe daher auf ein sanftes Prinzip mit mehr anleitenden Elementen gesetzt und über das

Semester verteilt vier kleinere Essays schreiben lassen. Die Anforderungen lagen dabei zunächst bei sehr erfahrungsbasierten Texten, die zwar einer Argumentationsstruktur folgen, aber noch keine komplexen Fragen behandeln. So bestand die erste schriftliche Aufgabe darin, einen Essay zu verfassen, der die Veränderung der eigenen Perspektive auf den Boxsport nach mehreren Sitzungen diskutiert, indem die Wahl von *ring moniker* und Musiktitel noch einmal hinterfragt wird. Dies förderte zudem die Selbstreflexion über den eigenen Lernerfolg. Erst dann wurden Rechercheergebnisse verschriftlicht und analytische Fragen behandelt. Das Feedback zu den Schreibleistungen gehörte daher auch zum intensivsten Teil des Seminars und erfolgte durch Einzelgespräche und umfangreiche Anmerkungen, positive Verstärkung und Verbesserungsvorschläge in den zurückgegebenen Essays.

Die Entwicklung einer eigenen Filmidee baute wie oben bereits erwähnt erneut auf die schon bestehende Imagination einer fiktiven Figur auf, ging dann in der Praxis aber schnell darüber hinaus. Was zunächst als reines Poster-Projekt geplant gewesen war, stieß auf so erstaunliche Resonanz, dass die letzten Sitzungen auch methodisch neu geplant wurden. Abgesehen von einer Raffung des verbleibenden Stoffs (die Behandlung des Films *Million Dollar Baby* musste den Studierenden-Projekten teilweise weichen) wurde auch die letzte Sitzung ganz auf die Filmideen zugeschnitten. Ursprünglich für die Besprechung von Popsongs über Boxer und das Boxen gedacht, hat sich auch mein Gast-Dozent, Robert Winkler, spontan bereit erklärt, diese Sitzung stattdessen auf Filmmusik zu konzentrieren. Nach seinem sehr interaktiven Vortrag wurden die von den Studierenden entwickelten Filmprojekte dann noch mit Filmmusik versehen, deren Funktion und gewünschter Effekt erläutert wurden. Dies rundete die hervorragende kreative Leistung der Studierenden ab, gab den Filmprojekten eine größere Präsenz im Seminar und bot den Raum, die Filme noch einmal an die zuvor behandelten Theorien rückzubinden. Dazu war das Feedback der anderen Teilnehmer_innen nötig, denn der Einfluss des Stoffs auf das eigene Projekt wurde oft erst von anderen Projektgruppen erkannt. In den Sitzungen wurde zudem darauf geachtet, Stillarbeit und dynamische Phasen abzuwechseln. Dazu gehörten auch regelmäßige Unterbrechungen durch „Aufwärmübungen“ und Schattenboxen vor der Präsentation von Ergebnissen und den Diskussionsrunden. Dass einige Referatsgruppen solche und andere aktivierenden Maßnahmen unaufgefordert aufgegriffen und in ihre Präsentationen übernommen haben, werte ich als Zeichen, dass die Verwendung von Box-Metaphern und kämpferischen Analogien einen weiteren kulturellen Einfluss des Boxens (nämlich auf die Alltagssprache) verdeutlicht hat und dass zudem die

intensive Körperlichkeit des Boxens, die ja auch in den untersuchten Texten von größter Bedeutung ist, nach einem stärkeren Einbezug von physischer Bewegung in den Unterricht verlangt.

4) Seminarverlauf und Struktur

Die Sitzungen waren in sechs thematische Blöcke unterteilt:

- 1) Einleitung: Boxen als Faszinosum und historischer Kontext;
- 2) kultur- und sozialkritische Positionen im/zum Boxen;
- 3) Rassismus und Boxsport;
- 4) Heldenkonstruktion;
- 5) Gender-Diskurse im und ums Boxen;
- 6) Boxen und soziale Klasse;
- 7) Popmusik / Fertigstellung Filmprojekte.

Im Verlauf der Seminarsitzungen wurden historische, soziologische und medientheoretische Perspektiven mit traditionell literaturwissenschaftlichen Methoden und kritischen Theorien der Kulturwissenschaft verbunden. Um diese interdisziplinäre Verquickung vorzubereiten, folgte die Textarbeit der ersten Sitzungen einem „zoom-out“ Prinzip: von den äußerst subjektiven Eindrücken der Zuschauerin in Joyce Carol Oates' Abhandlungen zu den persönlichen, körperbasierten Erfahrungen des Box-Novizen in Loïc Wacquants Felddtagebuch und schrittweise bis zur soziologischen Analyse des größeren sozio-kulturellen Kontextes bei Wacquant. Die Arbeit während der ersten Sitzungen war daher geleitet von Fragen wie „Was fasziniert mich persönlich bzw. die Autor*innen am Boxen?“ und „Welche Bedeutung kommt dem Boxen zu, die über den sportlichen Wettkampf hinausgeht?“ Nach und nach konnte so die stark ans persönliche Erleben gebundene Sichtweise sehr bewusst durch kritisch-analytische Lesarten ergänzt werden. Die Studierenden reflektierten beispielsweise während der Diskussion der „Battle-Royal“-Szene aus Ralph Ellisons *Invisible Man* selbst darüber, dass erst die Kenntnis des historischen Zusammenhangs zwischen der institutionalisierten Fortführung rassistischer Praktiken nach Ende der Sklaverei, den internationalen Erfolgen afro-amerikanischer Boxer im frühen 20. Jahrhundert und der Politisierung der daraus entstandenen Medienfiguren ihre eigenen *close readings* dieser Textstelle ermöglicht hat.

Die zweite Semesterhälfte wandte sich dann den verschiedenen kritischen Theorien und kulturalistischen Konzepten zu, mit denen die behandelten Texte untersucht wurden. In den

vorbereitenden Gesprächen war i.d.R. rasch klar, wieviel eigenständige Recherche und evtl. auch schon kritische Analyse die Referent*innen würden leisten können. Beginnend mit *Critical Race Theory* und deren Vorläufern über Heldenkonstruktionen und Maskulinitätsdiskurse zu *Queer Theory* und dem Konzept von *White Trash* als Thema der *Class and Poverty Studies* wurden die Grundlagen von einzelnen Referatsgruppen vorbereitet und dem Seminar präsentiert. Lediglich im Fall von zwei eher schwachen Gruppen habe ich selbst zu Beginn der jeweiligen Sitzung eine längere Einführung gegeben und lediglich illustrierende Beispiele durch die Referent*innen vorbereiten lassen.